

DEUTSCHLANDFUNK
Hörspiel/Hintergrund Kultur
Redaktion: Karin Beindorff

Sendung:
Dienstag, 23.10.2012
19.15 – 20.00 Uhr

Milliardenschwer und steuerbegünstigt

Wer kontrolliert die Stiftungen?

Von Matthias Holland-Letz

URheberRECHTLICHER HINWEIS

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

Deutschlandradio

- Unkorrigiertes Manuskript -

Musik

O-Ton Peer Steinbrück, SPD (10.5.2007):

„Ich selbst empfinde es auch als einen Glücksfall, dass wir ziemlich genau seit der Reform des Stiftungsrechts unter der rot-grünen Koalition einen wahren Boom bei den Stiftungsgründungen in Deutschland haben. Das darf auch Anerkennung finden.“

Musik

O-Ton Professor Birgit Weitemeyer:

„Das halte ich für problematisch, dass in dem Fall es nicht mehr um eine Förderung der Allgemeinheit geht, sondern zu sehr die Unternehmensinteressen im Vordergrund stehen.“

Musik

Ansage:

Milliardenschwer und steuerbegünstigt

Wer kontrolliert die Stiftungen?

Ein Feature von Matthias Holland-Letz

Atmo: Stimmen auf dem Marktplatz in Greifswald

Autor:

Greifswald, die alte Hansestadt in Vorpommern, nicht weit von Rügen und Hiddensee. 60 000 Menschen leben hier.

Atmo Geläut des Doms St. Nikolai in Greifswald

Autor:

Wahrzeichen der Stadt ist der Dom St. Nikolai. Der ehemalige Medizinprofessor Gerd Lorenz, ein alter Greifswalder, erinnert sich noch an den Zustand des Sakralbaus in den 80er-Jahren.

O-Ton Professor Gerd Lorenz:

„Der Dom war schon so marode, dass wohl überlegt wurde, ob man ihn überhaupt so als Bau halten kann. Und das wäre für so eine Stadt wie Greifswald ja der Untergang gewesen.“

Autor:

Das größte Baudenkmal der Stadt abreißen? Hilfe kam aus dem Westen.

O-Ton Professor Gerd Lorenz:

„Dass schon vor der Wende die Krupp-Stiftung und der Vorsitzende, Herr Professor Beitz, sich für den Erhalt dieser Kirche eingesetzt haben. Und verschiedene Projekte mit höheren Summen gefördert haben. Unter anderem wurde eine Heizung eingebaut, sehr modern.“

Sprecherin 1:

Krupp-Stiftung, genauer: Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung. Sitz in Essen. Errichtet vom letzten Inhaber des Krupp-Konzerns. Als Alfried Krupp von Bohlen und Halbach 1967 starb, ging dessen gesamtes Vermögen an die gemeinnützige Krupp-Stiftung.

Autor:

Die Heizung im Greifswalder Dom, finanziert von der Krupp-Stiftung, war nicht nur ein willkommener Wärmespender. Sie war auch ein wichtiger Baustein für die Renovierung von St. Nikolai, die längst noch nicht abgeschlossen ist.

O-Ton Professor Gerd Lorenz:

„Zur Zeit geht es auch um den Dachstuhl, der an manchen Stellen marode ist und wohl zum Teil ersetzt werden muss und größere Summen erforderlich sind. Wobei die Krupp-Stiftung schon signalisiert hat, dass Gelder unter Umständen bereit stehen.“

Atmo: Geläut des Doms St. Nikolai in Greifswald.

Autor:

Die Krupp-Stiftung hat Einfluss, vor allem im Ruhrgebiet. Sie betreibt das Alfried-Krupp-Krankenhaus in Essen. Sie finanzierte den Neubau des Essener Folkwang-Museums. Sie fördert Hochschullehrer, Studierende, Schüler und schiebt Projekte gegen Jugendarbeitslosigkeit an. 2011 bewilligte sie 17,8 Millionen Euro für sog. Fördervorhaben. Wie kommt es zu dieser auf den ersten Blick hohen Summe? Die Stiftung besitzt 25 Prozent der Aktien der ThyssenKrupp AG, einem Weltkonzern mit 180 000 Beschäftigten. Schüttet ThyssenKrupp Gewinne aus, profitiert auch die Stiftung.

Zitator:

„Die Erträge aus der Unternehmensbeteiligung verwendet die Stiftung im Rahmen ihrer Fördertätigkeit ausschließlich für Vorhaben, die dem Gemeinwohl dienen.“

Autor:

Das verkündet die Krupp-Stiftung in einer Selbstdarstellung. ‚Die Erträge‘, meint das alle Erträge? Ich fange an zu rechnen: Im Geschäftsjahr 2010/11 erwirtschaftet der Konzern einen Gewinn von 494 Millionen Euro. Davon schüttet er 232 Millionen Euro an die Aktionäre aus, als Dividende. 25 Prozent davon, immerhin 58 Millionen Euro, müssten also der Krupp-Stiftung zustehen. Doch 2011 bewilligt sie nur 17,8 Millionen Euro für gemeinnützige Projekte. Wo bleiben die restlichen 40 Millionen? Ausgaben für's Stiftungspersonal? Rücklagen für schlechte Zeiten? Bereits im vergangenen Jahr fragte ich die Krupp-Stiftung, wieviel Dividende sie erhalten hat und wohin das Geld geflossen ist.

Zitator:

„Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir auf die für die Öffentlichkeit vorgesehenen Informationsmaterialien verweisen möchten.“

Autor:

In diesem Jahr versuchte ich es nochmal:

Zitator:

„...wir...bitten um Verständnis, dass die Stiftung grundsätzlich zu Interpretationen keine Stellung nehmen kann.“

Autor:

Wie transparent sind andere unternehmensnahe Stiftungen? Wieviel vom Unternehmensgewinn steht ihnen zur Verfügung? Ich wende mich an die Bertelsmann-Stiftung, ebenfalls als gemeinnützig anerkannt. Gewerkschafter und Linke kritisieren, dass die Stiftung Einfluss nimmt, im Bildungswesen, in der Arbeitsmarkt- oder Europapolitik. Die Bertelsmann-Stiftung besitzt 77,6 Prozent der Bertelsmann AG. Im Jahr 2011 erwirtschaftete die AG einen Gewinn von 612 Millionen Euro. Doch schüttet der Bertelsmann-Konzern lediglich 25 bis 30 Prozent des Gewinns an seine Anteilseigner aus. Das liege...

Zitator:

„...in üblicher Höhe nicht börsennotierter Unternehmen...“

Autor:

...erklärt man mir auf Nachfrage. Der Rest bleibt im Unternehmen, soll das Eigenkapital stärken. Geht es in erster Linie also darum, das Unternehmen Bertelsmann zu finanzieren? Die Bertelsmann-Stiftung erhielt 2011 gerade mal 101 Millionen Euro, davon flossen 62 Millionen in die Stiftungsarbeit. Mit den übrigen Millionen wurden vor allem Rücklagen der Stiftung aufgestockt.

Drittes Beispiel: Die Robert-Bosch-Stiftung, ebenfalls gemeinnützig. Sie hält 92 Prozent der Robert Bosch GmbH mit weltweit 300 000 Mitarbeitern. Doch Bosch hält die Stiftung ganz besonders kurz. 2011 erwirtschaftete das Unternehmen einen Gewinn von 1,8 Milliarden Euro nach Steuern. Davon bekam die Stiftung lediglich 73 Millionen Euro. Nicht einmal fünf Prozent vom Gewinn werden also ausgeschüttet. Der Rest bleibt im Unternehmen. Die offizielle Begründung: Die Robert Bosch GmbH sei nicht an der Börse notiert.

Zitator:

„Sie ist deshalb darauf angewiesen, ihr internes und externes Wachstum selbst zu finanzieren. Dies geht nur dadurch, dass erwirtschaftete Gewinne größtenteils im Unternehmen thesauriert (also wiederangelegt) werden.“

Musik-Zäsur**Sprecherin 1**

„Stiftung. Widmung einer Vermögensmasse für einen vom Stifter bestimmten Zweck.“

Autor:

So steht es im Brockhaus. Was das gestiftete Vermögen an Erträgen erwirtschaftet, dient dazu, die Aufgaben der Stiftung zu finanzieren. Welche Aufgaben das sind, ist in der Satzung festgelegt. Auch die Kirche, der Staat und Unternehmen stiften. Auch Prominente stiften gerne.

Musik**Sprecherin 1**

„Franz Beckenbauer. Philipp Lahm. Boris Becker. Alfred Biolek. Henry Maske. Günter Grass. Friede Springer. Carsten Maschmeyer.“

Autor:

ThyssenKrupp, Bertelsmann, Bosch. Diese Unternehmen stehen nicht alleine. Auch der Gesundheitskonzern Fresenius, zu dem die privaten Helioskliniken gehören, ist eng mit einer gemeinnützigen Stiftung verbandelt. Ganz oder teilweise im Besitz einer Stiftung befinden sich auch viele Mittelständler.

Sprecherin 1:

„Der Mischkonzern Possehl in Lübeck. Das Maschinenbauunternehmen Körber in Hamburg. Die Unternehmensgruppe Freudenberg in Weinheim an der Bergstraße.“

Autor:

Unternehmer mögen es offenbar, große Teile ihrer Firma auf eine gemeinnützige Stiftung zu übertragen. Sie sagen: So bleibe das Unternehmen als Ganzes erhalten. Die Stiftungskonstruktion schütze vor Zerschlagung und vor Erbstreitigkeiten. Was sie nicht so gerne einräumen: Die gemeinnützige Stiftung hilft, dem Fiskus ein Schnippchen zu schlagen.

Musik**Zitator:**

„Bei der Regelung der Unternehmensnachfolge Steuern sparen: Dazu muß man keineswegs nach Liechtenstein ausweichen. Es funktioniert auch ganz legal mit einer Stiftung made in Germany.“

Autor:

Schreiben die Münchner Rechtsanwälte Johannes Fiala und Uwe Dörnbrack in einem Fachaufsatz.

Sprecherin 1:

Beispiel Erbfall.

Autor:

Wenn nach dem Tod eines Unternehmers Firmenanteile an eine Stiftung fallen, geht das Finanzamt leer aus. Gemeinnützige Stiftungen zahlen weder Erbschaftsteuer noch Schenkungsteuer.

Sprecherin 1:

Beispiel Zinseinnahmen und Dividenden.

Autor:

Was die gemeinnützige Stiftung an Erträgen aus dem mitunter milliardenschweren Firmenbesitz kassiert, muss sie nicht versteuern. Weder Gewerbesteuer noch Körperschaftsteuer werden fällig.

Zitator:

„...so lässt sich erreichen, dass die Stiftung die künftigen Unternehmensgewinne steuerfrei erzielt.“

Autor:

schreiben die zwei Münchner Anwälte. Auch die Stifter dürfen Privilegien in Anspruch nehmen: Die Gemeinnützigkeit mit allen Steuervorteilen geht selbst dann nicht verloren, wenn die Stiftung...

Zitator:

„...einen Teil, jedoch höchstens ein Drittel ihres Einkommens dazu verwendet, um in angemessener Weise den Stifter und seine nächsten Angehörigen zu unterhalten, ihre Gräber zu pflegen und ihr Andenken zu ehren.“

Autor:

So steht es in der Abgabenordnung. In welcher Höhe sind Zahlungen an den Stifter und seine Angehörigen „angemessen“? Das entscheidet das zuständige Finanzamt.

Musik**Zitator:**

„96 Prozent aller Stiftungen sind gemeinnützig.“

Autor:

Meldet der Bundesverband Deutscher Stiftungen. Und wer kontrolliert die zuweilen milliardenschweren Stiftungen? Welche gesetzlichen Vorgaben müssen sie einhalten?

Sprecherin 1:

Stichwort Transparenz.

Autor:

Das will ich genauer wissen: Welches Recht hat die Öffentlichkeit zu erfahren, wieviel die Stiftung besitzt, wie hoch die Einnahmen sind und wohin die Stiftungsgelder fließen? Birgit Weitemeyer hat einen Lehrstuhl für Steuerrecht in Hamburg und ist Experte für Stiftungsrecht:

O-Ton Professor Birgit Weitemeyer:

„Also Stiftungen müssen in Deutschland vom Gesetz her gar keine Zahlen veröffentlichen. Sie werden kontrolliert, einmal natürlich durch ihre eigenen Stiftungsorgane. Dann durch die Stiftungsaufsicht, die bei den Bundesländern angesiedelt sind. Und natürlich, wenn sie gemeinnützig sind, durch das Finanzamt. Aber dort besteht eine Geheimhaltungspflicht, wir haben das Steuergeheimnis. Und auch die Stiftungsbehörden dürfen die Zahlen natürlich nicht nach außen geben. Die Allgemeinheit erfährt nur etwas davon, wenn die Stiftung freiwillig ihre Zahlen veröffentlicht.“

Sprecherin 1:

Zwar plant das Land Hamburg nun eine Gesetzesinitiative im Bundesrat, die unter anderem größere Stiftungen zwingen soll, Jahresberichte zu veröffentlichen. Doch ob dieser Vorstoß Erfolg haben wird? Nächstes Stichwort: Ausschüttungen für gemeinnützige Zwecke.

Autor:

Wieviel Prozent ihres Vermögens muss eine Stiftung zugunsten der Allgemeinheit zahlen?

O-Ton Professor Birgit Weitemeyer:

„Es gibt keine gesetzliche Vorschrift, die irgendeine Prozentzahl der Mindestausschüttungshöhe für gemeinnützige Zwecke vorschreibt.“

Autor:

Also: verboten ist nur, gar nichts auszuschütten. Oder nur wenig. Doch was heißt wenig? Auch das zu prüfen, ist Aufgabe des jeweiligen Finanzamtes.

O-Ton Professor Birgit Weitemeyer:

„Das ist in der Tat sehr schwierig. Einfach, im Detail, wenn man sich den einzelnen Finanzbeamten vorstellt, der darüber zu entscheiden hat und der sicherlich vielleicht auch Vorgaben von seiner eigenen Finanzverwaltung bekommt. Das ist ein Problem. Das führt dazu, dass es möglicherweise ein gewisses Vollzugsdefizit gibt.“

Autor:

Ein gewisses Vollzugsdefizit? Überforderte Finanzbeamte? Fehlende Kontrolle?

O-Ton Professor Birgit Weitemeyer: „

„Das ist genau der Grund, warum die pragmatischen Amerikaner schon vor 30, 40 Jahren eine starre Regelung eingeführt haben. Also diese sogenannte pay-out-rule. Dass ein bestimmter Betrag des Stiftungskapitals auszuschütten ist, jedes Jahr. Fünf Prozent nämlich. Das findet sich im US-amerikanischen Steuerrecht.“

Autor:

Schon die Vorgabe, zwei Prozent pro Jahr auszuzahlen, würde in Deutschland Wirkung zeigen. Dann müssten z. B. die Stiftungen von Krupp, Bertelsmann und Bosch ihre Ausschüttungen deutlich erhöhen. Und wie steht es um die Transparenz in den USA?

O-Ton Professor Birgit Weitemeyer:

„Also die Amerikaner, wieder sehr pragmatisch. Dort müssen die Stiftungen ab einer bestimmten Größenordnung ihre Steuererklärung ins Internet stellen.“

Autor:

Und jeder Interessierte kann dort nachlesen, wieviel eine Stiftung eingenommen hat. Und wieviel sie für gemeinnützige Zwecke ausschüttet.

Atmo

Autor:

Mönchengladbach, ein Bürogebäude in der Innenstadt. Ich bin mit einem Leiharbeiter verabredet: Herrn Boutalab. Vorname El Houari. 42 Jahre alt. Er arbeitet derzeit im Lager eines großen Kaufhauses.

O-Ton Leiharbeiter:

„Mach ich Lagerhelfer, so was...Textilien...packen, auspacken, einliefern, etikettieren und so weiter. Ich fang morgens...sieben Uhr...um sieben Uhr fang ich an.“

Autor:

Herr Boutalab hat keinen Beruf gelernt. Er wurde in Marokko geboren, sein Deutsch ist mäßig. Doch er nimmt jetzt an einer Weiterbildung teil.

Musik

Zitator:

„Lernen im Job. Kompetenzerwerb in der Zeitarbeit“.

Autor:

„Lernen im Job“ ist ein Projekt der Randstad-Stiftung.

Sprecherin 1:

Randstad-Stiftung. Gegründet 2005 vom deutschen Ableger des niederländischen Zeitarbeitsriesen Randstad. Die deutsche Randstad-Tochter beschäftigt 68 000 Menschen. Die Randstad-Stiftung fördert Hauptschüler, unterstützt Gehörlose und gibt Geld für die Wissenschaft. Hauptthema der Stiftung: Der Wandel von Arbeit.

Zitator:

„Das traditionelle Normalarbeitsverhältnis wird zunehmend durch flexible Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse ergänzt...“

Autor:

Schreibt die Stiftung in ihrer Selbstdarstellung. Und: Die Randstad-Stiftung möchte dazu beitragen...

Zitator:

„...dass die Menschen in Deutschland Veränderungen in der Welt der Arbeit als Chance erleben...“

Autor:

Zu den Partnern der Stiftung gehört die private SRH Fachhochschule in Heidelberg. Dort finanziert die Randstad-Stiftung eine Stiftungsprofessur...

Zitator:

„...für Arbeitsmarktökonomie, Personalberatung und -vermittlung und Personaldienstleistungen.“

Autor:

Die Randstad-Stiftung ist als gemeinnützig anerkannt. Profitiert die Allgemeinheit von deren Wirken?

Zitator:

„Lernen im Job verfolgt das Ziel, die Beschäftigungschancen von Zeitarbeitnehmern zu erhöhen.“

Autor:

Heißt es auf der Homepage der Randstad-Stiftung. Gabriele Böken, Leiterin der Leiharbeitsfirma HKP in Mönchengladbach, findet das ein gutes Ziel. Sie ist die Chefin von Herrn Boutalab. Sie hat den Marokkaner überredet, bei „Lernen im Job“ mitzumachen.

O-Ton Gabriele Böken, Firma HKP:

„Weil es uns wichtig ist, gerade im Bereich geringqualifizierter Helfer, Produktionsbereich, dass die Leute schon weiterqualifiziert werden. Weil wir sehen, dass natürlich gerade dieser Arbeitsmarkt ein sehr schwieriger ist.“

Autor:

Herr Boutalab erhofft sich einiges von der Qualifizierung. Hat er die Abschlussprüfung geschafft, bekommt er möglicherweise bessere Jobs – und höheren Lohn.

O-Ton Leiharbeiter:

„Das ist wichtig, wenn jemand mehr verdient, das ist wichtig (lacht)/ Weil ich habe Familie, ich habe vier Personen, vier Leute zuhause. Ich habe zwei Kinder. Und die Kinder sind alt...eine zwölf Jahre alt und eine zehn Jahre alt.“

Autor:

Vielleicht wird er sogar von einer Firma fest übernommen? Doch auch das Zeitarbeitsunternehmen hat Vorteile.

O-Ton Gabriele Böken, Firma HKP:

„Natürlich ist es so, wenn die sich im Job weiterbilden, dann hat man auch die Möglichkeit, sie langfristiger zu platzieren. Das ist schon richtig.“

Autor:

Denn je mehr der Leiharbeiter kann, desto vielfältiger lässt er sich einsetzen. Und wenn er mehr verdient, erhöht sich auch der Umsatz, den die Leiharbeitsfirma erzielt.

Musik**Autor:**

Die Randstad-Stiftung bietet allen Zeitarbeitsfirmen, also auch der Konkurrenz, an, bei „Lernen im Job“ mitzumachen. Per Lizenzvertrag, ohne Kosten. Die Schwelle für andere, das Konzept zu nutzen, soll möglichst niedrig sein, erklärt die Stiftung. Doch ich finde bald heraus, dass die Branche sich eher scheut, an einem Projekt teilzunehmen, das mit dem Namen des Marktführers und Konkurrenten Randstad verbunden ist. Herr Boutalab, angestellt bei der Firma HKP, ist die ganz große Ausnahme. Es sind vor allem die Beschäftigten von Randstad Deutschland, die das Projekt nutzen.

Zitator:

„2011 nahmen an dem Programm rund 800 Zeitarbeitnehmer teil“,

Autor:

berichtet die Randstad-Stiftung in einer Kurzdarstellung. Von diesen rund 800 waren circa 790 bei Randstad Deutschland beschäftigt. Das erklärt die Pressestelle der Stiftung auf Nachfrage. Im Interview allerdings möchte die Stiftungssprecherin Laila Nissen diese Zahl nicht wiederholen:

O-Ton Laila Nissen, Randstad-Stiftung:

„Es ist schon ein großer Teil, der von Randstad auch an diesem Programm teilnimmt. Es ist auf jeden Fall die Mehrheit.“

Autor:

Darf eine gemeinnützige Stiftung ein Projekt machen, von dem überwiegend der Stifter, ein privates Unternehmen, profitiert?

O-Ton Laila Nissen, Randstad-Stiftung:

„Ziel der Randstad-Stiftung ist ganz klar, das Konzept auch in die Breite zu tragen. Und insofern sehe ich da auch keine Schwierigkeiten bezüglich unserer Gemeinnützigkeit, denn das Projekt kommt allen zugute. Allen Menschen in Deutschland, die das nutzen und gestalten.“

O-Ton Professor Birgit Weitemeyer:

„So wie sie mir den Fall geschildert haben, handelt es sich um ein Projekt, das zu über 90 Prozent den aktuell Beschäftigten des Randstad-Unternehmens zugute kommt. Und das halte ich für problematisch, dass in dem Fall es nicht mehr um eine Förderung der Allgemeinheit geht, sondern zu sehr die Unternehmensinteressen im Vordergrund stehen.“

Autor:

Stiftungsrechtsexpertin Birgit Weitemeyer.

O-Ton Professor Birgit Weitemeyer weiter:

„Das Gemeinnützigkeitsrecht ist schon streng und sagt, sämtliche Tätigkeiten müssen gemeinnützig sein. Auch wenn das nur einen kleinen Prozentsatz ausmacht, dann kann das dazu führen, dass die Gemeinnützigkeit auf dem Prüfstand steht.“

Autor:

Und wer entscheidet, ob die Gemeinnützigkeit der Randstad-Stiftung zu Unrecht besteht? Das Finanzamt. Bisher gab es dort, soweit bekannt, keine Beanstandungen. Was und wie die Finanzbeamten geprüft haben, erfahren wir allerdings nicht. Steuergeheimnis.

Atmo

Autor:

Der Begriff Stiftung ist nicht geschützt. Auch eine GmbH oder ein Verein darf sich Stiftung nennen. Die meisten parteinahen Stiftungen etwa sind als eingetragener Verein organisiert.

Sprecherin 1

„Friedrich-Ebert-Stiftung. Konrad-Adenauer-Stiftung. Heinrich-Böll-Stiftung. Rosa-Luxemburg-Stiftung.“

Autor:

Sie erhalten den Großteil ihrer Einnahmen aus dem Bundeshaushalt. Und die großen kirchlichen Stiftungen? Die betreiben oft eigene Anstalten, Altenheime, Krankenhäuser, Behinderteneinrichtungen. Anstaltsträger-Stiftung heißt der Fachbegriff.

Sprecherin 1

„v. Bodenschwingsche Stiftungen in Bielefeld-Bethel. Stiftung Liebenau am Bodensee. Stiftung Friedehorst in Bremen.“

Autor:

Sie finanzieren ihre Arbeit vor allem mit dem, was Kranken- und Pflegeversicherung zahlen. Auch der Staat tritt als Stifter auf. Zum Beispiel bei der Studienstiftung des deutschen Volkes. Sie vergibt Stipendien für Studierende. Oder bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Sie verwaltet Museen und Schlösser. Beide erhalten beträchtliche Steuermittel.

Musik-Akzent**Autor:**

Nach 1999 setzte in Deutschland ein Stiftungsboom ein. Private, als gemeinnützig anerkannte Stiftungen schossen wie Pilze aus dem Boden.

Sprecherin 1

1999 gab es bundesweit rund 8500 Stiftungen. Im Jahr 2011 waren es bereits 18 946 Stiftungen.

Autor:

Eine Entwicklung, die erst der Gesetzgeber möglich machte.

Musik**Zitator:**

„Gesetz zur weiteren steuerlichen Förderung von Stiftungen vom 14.7.2000.“

Autor:

Verabschiedet von Rot-Grün unter Bundeskanzler Gerhard Schröder.

Zitator:

„Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements vom 10.10.2007“.

Autor:

Durchgesetzt von der Großen Koalition unter Bundeskanzlerin Angela Merkel. Das Gesetz von 2007 erlaubt, noch höhere Zahlungen zugunsten von Stiftungen steuermindernd geltend zu machen. Nehmen wir einen Wohlhabenden, der den Spitzensteuersatz von 45 Prozent plus Solidaritätszuschlag zahlt. Gründet er mit einer Million Euro eine Stiftung, so bekommt er vom Finanzamt fast die Hälfte zurück. Peer Steinbrück, SPD, war damals Bundesfinanzminister.

O-Ton Peer Steinbrück (10.5.2007):

„Ich selbst empfinde es auch als einen Glücksfall, dass wir ziemlich genau seit der Reform des Stiftungsrechts unter der rot-grünen Koalition einen wahren Boom bei den Stiftungsgründungen in Deutschland haben. Das darf auch Anerkennung finden.“

Autor:

Und noch eine Entwicklung förderte den Stiftungsboom: Die Zahl der reichen Deutschen wurde größer:

Zitator

Das Geldvermögen der privaten Haushalte ist im Jahr 2011...gestiegen und lag am Jahresende bei 4715 Milliarden Euro.“

Autor:

...berichtet die Bundesbank. Zum Vergleich: 1999 betrug das private Geldvermögen in Deutschland umgerechnet 3445 Milliarden Euro. Ein Anstieg um fast 40 Prozent, in 12 Jahren.

Zitator:

„Nie zuvor hatten die Deutschen mehr Vermögen.“

Autor:

Verkündete die Postbank im Mai 2011. Doch längst nicht alle profitieren von der Geldvermehrung. Claus Schäfer ist Volkswirt beim gewerkschaftsnahen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut in Düsseldorf:

O-Ton Claus Schäfer, WSI:

„Die obersten zehn Prozent der privaten Haushalte vereinigen jetzt mehr als ein Drittel des gesamten Privatvermögens auf sich. Die unteren 50 Prozent haben fast nichts. Insofern ist es eine problematische Entwicklung.“

Autor:

Ein Grund dafür, sagt Schäfer, seien die Steuergesetze der vergangenen Jahre.

O-Ton Claus Schäfer, WSI:

„Die rot-grüne Steuerreform, die sich ja über mehrere Jahre hingezogen hat, in verschiedenen Stufen, hat ab 2005 dem Durchschnittssteuerzahler eine jährliche Entlastung von 1300 Euro gebracht. Dem Einkommensmillionär aber eine jährliche und kontinuierliche Entlastung von 106 000 Euro im Jahr.“

Musikzäsur

Atmo Laufgeräusche, lachende Kinder/ O-Ton Kinder: „Komm mit! Schneller!“

Autor:

Bewegungsspiele im „Kinderreich“, einer Kindertagesstätte in der Kleinstadt Zuzenhausen, südlich von Heidelberg.

Atmo Laufgeräusche, lachende Kinder

Autor:

Welche Mannschaft ist schneller? Immer drei Kinder laufen gemeinsam, halten sich an einem Gummiband fest. Da heißt es für Tim, Laura und Emily: Auf einander achtgeben. Eine gute Übung für die Kleinen, sagt Ulrike Kraus, die Leiterin der Einrichtung:

O-Ton Ulrike Kraus, Kita-Leiterin:

„Die Kinder lernen soziale Kompetenzen. Das heißt, sich an Regeln halten, eine Ordnung einhalten. Natürlich für den Körper, Muskulatur wird gefördert, Gleichgewichtssinn und so weiter. Also Sport ist eigentlich ganzheitlich.“

Autor:

Die Kita, betrieben von der Gemeinde Zuzenhausen, besitzt eine eigene Turnhalle. Mit Kletterwand. Außerdem eine Bibliothek. Ein Atelier. Einen Werkraum. Jeder Gruppenraum hat eine zweite Ebene, erreichbar über eine hölzerne Treppe. Und im großzügigen Waschraum wurden extra Becken eingebaut, damit sich mit viel Wasser und Schaum prima experimentieren lässt. Ein Paradies für Kinder.

O-Ton Ulrike Kraus, Kita-Leiterin:

„Das ist unbeschreiblich, man kann's einfach nicht beschreiben. Von den Farben her, von der Helligkeit, von der Freundlichkeit, von der Großzügigkeit. Man kann's beschreiben, aber in Wirklichkeit ist es eigentlich noch ein Sahnehäubchen drauf.“

Autor:

Gebäude und Ausstattung der Kita kosteten 3,6 Millionen Euro. Bezahlt hat sie die gemeinnützige Stiftung von Dietmar Hopp. Dietmar Hopp ist Mitgründer des Software-Konzerns SAP. Mehrfacher Milliardär und Mäzen des Bundesligaclubs TSG Hoffenheim.

Sprecherin 1:

Dietmar-Hopp-Stiftung, gemeinnützig. Gegründet 1995. Stiftungsvermögen: 3,4 Milliarden Euro. Fördert Projekte in den Bereichen Sport, Bildung, Medizin und Soziales.

Autor:

Dieter Steinbrenner, der Bürgermeister von Zuzenhausen, freut sich über die Ausnahme-Kita in seiner Gemeinde. Rund 100 Mädchen und Jungen besuchen die Einrichtung.

O-Ton Dieter Steinbrenner, Bürgermeister:

„Der Kindergarten könnte doppelt so groß sein. Wir haben auch viele Anfragen von Eltern, die außerhalb unserer Gemeinde wohnen. Aber der Kindergarten soll natürlich für die Kinder hier in Zuzenhausen da sein. Erweiterungen sind derzeit nicht geplant.“

Autor:

Dietmar Hopp kommt aus der Region. Hier hat die SAP ihren Sitz. Hier ist die TSG Hoffenheim zuhause, bei der Hopp in jungen Jahren Fußball spielte. Und hier genießt Dietmar Hopp großes Ansehen, erzählt der Bürgermeister von Zuzenhausen.

O-Ton Dieter Steinbrenner, Bürgermeister:

„Weil Herr Hopp trotz seines riesigen Erfolges ganz natürlich und bescheiden geblieben ist. Das ist unter anderem auch eine Eigenschaft, die gut ankommt. Ja, man kann sagen, der Herr Hopp wird von vielen Menschen in der Tat geliebt.“

Musik**Autor:**

Mich interessiert: Warum fließt das Geld der schwerreichen Stiftung nahezu ausschließlich in den Großraum Mannheim-Heidelberg? In eine Region, die ohnehin zu den wohlhabenderen gehört? In den Förderrichtlinien der Hopp-Stiftung steht ausdrücklich:

Zitator:

„Eine Antragstellung in folgenden Fällen ist zwecklos: Projekte außerhalb der Metropolregion Rhein-Neckar.“

Autor:

Ich mache mich auf den Weg nach St. Leon-Rot, 20 Kilometer südlich von Heidelberg. Hier wohnt Dietmar Hopp. Hier unterhält die SAP ein großes Servicecenter. Hier befindet sich auch der Golfclub St. Leon-Rot, gegründet und geleitet von Dietmar Hopp.

Zitator:

„...eine der schönsten Golfanlagen Deutschlands...“

Autor:

Franz Beckenbauer spielte hier. Der US-Golfprofi Tiger Woods brachte es dreimal zum Platzchampion. 2011 zahlte die gemeinnützige Dietmar-Hopp-Stiftung 2,9 Millionen Euro, um in St. Leon-Rot eine moderne Halle für Indoor-Golf zu bauen.

Zitator:

„Wo trainiert ein Golfspieler...wenn es regnet und die Herbststürme wehen?“

Autor:

Der Golf-Club St. Leon-Rot ist Projektpartner der Dietmar-Hopp-Stiftung. Auf dem weitläufigen Parkplatz des Clubs stehen Autos der teuren Sorte: Mercedes, Porsche, BMW, ein schwarzer Jeep. In vier Reihen warten Golfwägelchen in den Clubfarben dunkelgrün und beige auf ihren Einsatz. Im Clubrestaurant bin ich mit Dietmar Hopp verabredet. Er kommt pünktlich. Freundliches Gesicht, graue Haare, Polohemd. Warum seine Stiftung nur in der Heimatregion tätig ist, will ich wissen:

O-Ton Dietmar Hopp:

„Wir haben eine Geschäftsstelle mit vier Mitarbeitern, die die Projekte kontrollieren sollen. Die die Projekte prüfen sollen, bevor wir Zusagen machen. Und das können wir nur im überschaubaren Raum machen. Dann kommt hinzu, dadurch dass ich schon immer hier wohne, viele Menschen kenne. So auch die Professoren der Universität Heidelberg. Und dann fällt es wirklich leichter, Projekte zu beurteilen. Man kann andere noch hinzuziehen. Wenn ich jetzt etwas fördern würde in Hamburg... Wenn's was Besonderes ist, würde ich das durchaus auch tun, aber es wäre viel schwerer, ein solches Projekt zu beurteilen gegenüber Heidelberg.“

Autor:

Dietmar Hopp nennt noch ein Argument:

O-Ton Dietmar Hopp:

„Die Not in der Rhein-Neckar-Region – auch wenn man weiß, es ist eine durchaus reiche Region – die ist so groß, dass es sich lohnt, ausschließlich oder fast ausschließlich hier zu fördern.“

Autor:

Ich habe nach. Die Arbeitslosenquote in Thüringen oder Sachsen ist mehr als doppelt so hoch wie in Baden-Württemberg oder Hessen. Auch die Kaufkraft der Ostdeutschen ist dramatisch niedriger, die Armut größer. Müsste sich eine gemeinnützige Stiftung nicht gerade dort engagieren? Dietmar Hopp winkt ab.

O-Ton Dietmar Hopp:

„Schauen Sie mal, was seit 1990 dort passiert ist. Es wurde unglaublich viel investiert in den neuen Bundesländern. Ich habe dort schon Flughäfen gesehen, hochmodern, nur: leer. Warum sie leer sind, liegt sicher auch an der wirtschaftlichen Entwicklung, aber auch an Fehlplanungen. Wenn der Staat es nicht schafft, die reichlichen Mittel, die zur Verfügung standen und stehen, sinnvoll einzusetzen. Dann kann's ne Stiftung erst recht nicht.“

Musik**Autor:**

Auch bei der Verteilung von Stiftungen gilt: Westdeutschland steht gut da, Ostdeutschland hat das Nachsehen.

Sprecherin 1

Baden-Württemberg: 26 Stiftungen pro 100 000 Einwohner. Rheinland-Pfalz: 22 Stiftungen. Niedersachsen 25. Thüringen: 11, Sachsen 10, Brandenburg 7 Stiftungen pro 100 000 Einwohner.

Autor:

Stiftungen findet man dort, wo die Vermögenden leben. Im Raum Heidelberg, in Frankfurt am Main, Hamburg und München, in Bonn oder Stuttgart. Potsdam, Jena und Dresden landen in den Top 50 der Stiftungszentren abgeschlagen, auf den Plätzen 35, 39 und 50. Und die meisten Stiftungen agieren überwiegend in ihrer Heimatregion. Die Possehl-Stiftung in Lübeck fördert Projekte in Lübeck. Die Stiftung Polytechnische Gesellschaft in Frankfurt am Main zielt darauf, Frankfurt im Wettbewerb mit anderen Städten zu stärken. Vergrößern Stiftungen die Kluft

zwischen West- und Ostdeutschland? Nein, entgegnet mir Professor Hans Fleisch, Generalsekretär des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen.

O-Ton Professor Hans Fleisch:

„Nehmen wir die Freudenberg-Stiftung als Beispiel, die im Westen ihren Sitz hat, die aber mehr im Osten als im Westen fördert, weil sie sich insbesondere um Demokratie-Entwicklung, um Bekämpfung des Rechtsextremismus verdient macht.“

Autor:

Doch auch Stiftungslobbyist Hans Fleisch muss einräumen:

O-Ton Professor Hans Fleisch:

„Stiftungen fehlen im Osten. Das wird wohl auch noch eine Zeitlang so bleiben und das kann auch durch die großen Stiftungen des Westens mit ihrem Ost-Engagement nicht komplett ausgeglichen werden.“

Autor:

Und die Krupp-Stiftung mit ihren Projekten in Greifswald?

Dort lasse ich mir zeigen, was die Krupp-Stiftung neben der Dom-Sanierung noch alles fördert. Gerd Lorenz, der Greifswalder Medizinprofessor im Ruhestand, zeigt mir eines der größten Projekte der Stiftung in der Hanse- und Universitätsstadt.

O-Ton Professor Gerd Lorenz:

„Das ist die Klinik für Hämatologie und Onkologie. Klinik C der Inneren Medizin. Und die ist über die Krupp-Stiftung finanziert worden, die Anschubfinanzierung.“

Autor:

Mindestens zehn Millionen Euro machte die Krupp-Stiftung locker, erzählt mir der Professor.

O-Ton Professor Gerd Lorenz:

„Und da wurde auch an der Inneneinrichtung und an Geräten nicht gespart. Und das war für uns ganz entscheidend.“

Autor:

Entscheidend, weil nach der Wende die Karten für das Hochschulwesen von Mecklenburg-Vorpommern neu gemischt wurden.

O-Ton Professor Gerd Lorenz:

„Die medizinische Fakultät hätte es unter Umständen wohl gar nicht mehr gegeben, weil es dann nur eine in Rostock gegeben hätte. So dass die Universität ohne Medizin hätte bestehen müssen. Und eine Universität ohne Medizin ist auch wahrscheinlich nicht überlebensfähig.“

Autor:

Wenn man vom Marktplatz Richtung Dom geht, stößt man auf ein weiteres Großprojekt der Essener Stiftung: Das Alfried-Krupp-Wissenschaftskolleg. Ein schmucker Flachbau, viel Glas, verbunden mit einem restaurierten Baudenkmal, der „Alten Apotheke“.

Zitator:

„Als Bauherrin wandte die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach–Stiftung rund 16 Millionen Euro für die Errichtung der neuen Kolleggebäude und die Sanierung der Alten Apotheke auf.“

Autor:

Das Wissenschaftskolleg ermöglicht Akademikern aus dem In- und Ausland, in Greifswald zu forschen. Es veranstaltet Tagungen und Symposien, organisiert Vorträge, offen für alle Bürger. Das Kolleg arbeitet eng mit der Universität zusammen.

O-Ton Professor Gerd Lorenz:

„Natürlich für die Universität ein großer Gewinn, dass hier doch ein Wissenschaftsbetrieb, der so von der Universität und vom Staat nicht zu finanzieren wäre, dadurch geschaffen wurde.“

Autor:

Die Krupp-Stiftung sponsert in Greifswald zudem Musikveranstaltungen, Bildungsprojekte und das Pommersche Landesmuseum. Seit ihrer Gründung investierte die Krupp-Stiftung 84 Millionen Euro in den östlichen Bundesländern, einschließlich Berlin. Fast zwei Drittel dieser Summe flossen nach Mecklenburg-Vorpommern, vor allem nach Greifswald.

O-Ton Professor Gerd Lorenz:

„Die kommt durch den Vorsitzenden zustande, durch Herrn Professor Beitz. Der hier in der Nähe geboren ist. Ein Pommer ist./ Seine Jugendzeit in Greifswald verbracht hat. Auch mit seiner Frau hier bei den Eltern gewohnt hat während des Krieges. Kinder zur Welt gekommen sind in Greifswald. Und der sich für sehr seine Heimatstadt engagiert.“

Autor:

Berthold Beitz, der legendäre Generalbevollmächtigte des Krupp-Konzerns: Er steht an der Spitze der Krupp-Stiftung. Er bestimmt, wohin die Gelder der gemeinnützigen Stiftung fließen.

Atmo Schritte**Autor:**

Berlin, Mauerstraße, nicht weit vom ehemaligen „Checkpoint Charlie“. Hier residiert der Bundesverband Deutscher Stiftungen. Er vertritt fast 3700 Mitglieder.

Zitator:

„Der größte und älteste Stiftungsverband in Europa.“

Autor:

Im Beirat findet sich auch eine Uralt-Gründung – die Fuggerschen Stiftungen, die auf das 16. Jahrhundert zurückgehen. Im Beirat vertreten sind außerdem unter anderem die Caritas, der Sparkassen- und Giroverband, die Bosch-Stiftung, die Krupp- und die Bertelsmann-Stiftung.

Musik

Autor:

Im politischen Berlin ist der Bundesverband Deutscher Stiftungen bestens vernetzt. Dabei hilft der Parlamentarische Beirat des Bundesverbandes. Ziel der Partnerschaft sei...

Zitator:

„...eine reichere und lebendigere Stiftungslandschaft in Deutschland zu kultivieren.“

Autor:

Zum Parlamentarischen Beirat gehören derzeit 56 Bundestagsabgeordnete. Darunter die frühere Wissenschaftsministerin Edelgard Bulmahn, SPD, Renate Künast von den Grünen, Hermann Otto Solms, FDP und Gerda Hasselfeldt, CDU/CSU. Abgeordnete der Linken sucht man vergebens. Warum?

O-Ton Professor Hans Fleisch, Bundesverband Deutscher Stiftungen:

„Dass diese Partei, wo viele Mitglieder aus der SED kommen, nun eine profiliert stiftungsfreundliche Partei ist, kann man bisher noch nicht sagen.“

Autor:

Als das Stiftungswesen ab den 1990er-Jahren ausgebaut wurde, gehörte die Bertelsmann-Stiftung zu den treibenden Kräften. Sie organisierte Fachtagungen, finanzierte Stiftungs-Forschung, publizierte Handbücher für Stiftungsgründer. Die Stiftungsleute aus Gütersloh berieten auch den Gesetzgeber.

Zitator:

„Der Bereich Stiftungswesen der Bertelsmann-Stiftung will den Stiftungsgedanken fördern, die gesetzlichen Rahmenbedingungen verbessern und die Effektivität der Stiftungsarbeit verbessern.“

Autor:

Fachleute, die in der Gütersloher Großstiftung Erfahrungen sammelten, sind in der Stiftungsszene heiß begehrt. Einige Ex-Bertelsmänner sind heute in anderen Stiftungen und im Stiftungsumfeld aktiv:

Sprecherin 1:

Andreas Schlüter.

Autor:

Generalsekretär des unternehmensnahen Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft.

Sprecherin 1:

Christof Eichert.

Autor:

Vorstand der Herbert-Quandt-Stiftung. Quandt war Großaktionär bei BMW.

Sprecherin 1:

Ingrid Hamm.

Autor:

Geschäftsführerin der Bosch-Stiftung.

Sprecherin 1:

Roland Kaehlbrandt.

Autor:

Vorstandsvorsitzender der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main.

Sprecherin 1:

Karsten Timmer.

Autor:

Stiftungsberater in Mannheim.

Und das sind längst nicht alle.

Musik**Autor:**

In Berlin verabrede ich mich mit Professor Helmut Anheier. Der Soziologe arbeitet für Einrichtungen, die von Stiftungen finanziert werden. Trotzdem sieht er die Szene kritisch. Er sagt: Stiftungen sind angreifbar, vor allem, wenn ihre Projekte politische Wirkung erzielen wollen.

O-Ton Professor Helmut Anheier:

„Politik ist ja immer konfliktgeladen. Es freut ja nicht jeden, wenn eine Stiftung in einem Gebiet aktiv wird. Und dann stellt sich direkt die Frage nach der Legitimität.“

Autor:

Denn Stiftungen, so Professor Anheier, sind nicht demokratisch. Der Stifter bestimmt, wohin das Geld fließt. Anheier fordert deshalb, dass Stiftungen gegenüber der Öffentlichkeit Rechenschaft ablegen und fünf Fragen beantworten.

Sind wir transparent, etwa wenn's um's Geld geht?

Wie kommen Entscheidungen zustande?

Wie wird Kontrolle ausgeübt? Sind wir haftbar? Sind wir verantwortungsbewusst gegenüber den Erwartungen Dritter?

Doch wie viele vor allem der großen, einflussreichen Stiftungen erfüllen diese Anforderungen?

O-Ton Professor Helmut Anheier:

„Es sind auf jeden Fall zu wenige. Ich weiß nicht, ob es eine, zwei oder drei sind. Aber es sind nicht viele. Und diese Art der Transparenz, der Verantwortung, die in den fünf Fragen angesprochen werden, diese wirklich ernsthaft aufzunehmen, wird ganz wichtig sein, wenn sich Stiftungen im vorpolitischen Feld besser positionieren wollen.“

Musik

Autor:

Bereits 2004 schrieb Helmut Anheier Thesen auf, die sich gegen das geltende Stiftungsmodell richten. Anheier wollte damit provozieren, eine Diskussion entfachen.

Zitator:

„Stiftungen sind kulturelle Überbleibsel der frühindustriellen Zeit und Ausdruck eines veralteten Gesellschaftssystems...“

„Stiftungen mischen sich störend in den politischen Prozess ein. Sie vertreten spezielle Interessen und selten das Allgemeinwohl...“

„Stiftungen sind ein Tätigkeitsfeld für eine Gruppe selbst ernannter „Wohltäter“... Da sie letztlich der Elite und der oberen Mittelklasse entspringen, verstärken sie die Ungleichheit im Zugang zur politischen Meinungsfindung.“

„Stiftungen sind eine ineffiziente Art, Vermögen für das Gemeinwohl zu akquirieren. Anstatt einen zusätzlichen gesellschaftlichen Nutzen zu schaffen, gehen sie aufgrund der Steuereinbußen zu Lasten der öffentlichen Hand. Stiftungsgründungen sollten deshalb nicht länger gefördert und bestehende Stiftungen stufenweise abgebaut werden.“

Autor:

Doch Anheiers Vorstoß von 2004 verpuffte. Sein Fazit:

O-Ton Professor Helmut Anheier:

„Über die letzten acht Jahre hinweg hat sich eine wirkliche Debatte zur Rolle der deutschen Stiftungen noch nicht eingestellt.“

Musik

Absage:

„Milliardenschwer und steuerbegünstigt

Wer kontrolliert die Stiftungen?

Ein Feature von Matthias Holland-Letz

Sie hörten eine Produktion des Deutschlandfunks 2012.

Es sprachen: Stephan Schad, Oliver Krietsch-Mazura und Fiona Metscher

Ton und Technik: Wolfgang Rixius und Petra Pelloth

Regie: Matthias Kapohl

Redaktion: Karin Beindorff

Musik